



Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Exil am Mittelmeer“

Ulrike Voswinckel

10.6.2008

Es gilt das gesprochene Wort.

Guten Abend!

Ich freue mich sehr, daß unsere Ausstellung jetzt auch hierher gekommen ist, vor allem, weil Hamburg die Partnerstadt von Marseille ist, und auch deshalb, weil Hamburg meine Heimatstadt ist und ich festgestellt habe, daß mehr als ein halbes Leben in München die Sehnsucht nach der Elbe und den großen Schiffen nicht verdrängt hat.

Diese Ausstellung haben wir vor drei Jahren in München in der Monacensia erarbeitet. Die Monacensia ist das literarische Handschriften-Archiv der Stadt; sie hat sich seit vielen Jahren auf Exil-Nachlässe der Schriftsteller spezialisiert, die während der Nazizeit geflüchtet oder emigriert sind. Darunter waren für uns besonders aufschlußreich die Nachlässe von Klaus und Erika Mann, den beiden ältesten Kindern von Thomas Mann, und von Hermann Kesten, dem eine wichtige Rolle innerhalb der versprengten Emigranten zukam- als Lektor des Allert de Lange Exil-Verlags hielt er den Kontakt zu allen Schriftstellern im Exil und konnte dann, als er schon in Amerika angekommen war, viel zur Rettung der in Südfrankreich festsitzenden Schriftsteller bewirken.

Das Haus der Monacensia steht in Bogenhausen am Hochufer der Isar, in fast unmittelbarer Nähe zum damaligen Wohnhaus von Thomas Mann, und während wir an der Ausstellung arbeiteten und manchmal vom Balkon aus auf die Föhringer Allee hinunterschauten, hatte ich eine ganz präzise Vorstellung davon, wie Klaus und Erika Mann als Halbwüchsige ihre bösen Streiche zum Entsetzen der Bogenhausener Bürger dort im Herzogpark ausgeheckt haben, und bei den vielen Hunden, die dort vorbeikommen, war natürlich auch immer der Hund Bauschan präsent und sein Herr, der auf seinem Weg in die Stadt vorbeispaziert ist; vielleicht hat sich Thomas Mann auch mit den benachbarten Schriftstellerfreunden Bruno Frank und Alfred Neumann zu längeren Ausflügen an der Isar verabredet.

Wir hatten die Originalbriefe von allen Genannten auf den Tischen liegen, einschließlich der Hundefotos übrigens, wir hatten Tagebücher vor uns, aus denen Romane wurden und Telegramme, die um Hilfe baten, aber die Absender wohnten eben nicht mehr in Deutschland, sondern in Sanary, Bandol und Nizza. „Irgend etwas ist nicht recht in Ordnung an meiner Lage“, schrieb Thomas Mann am 23. Mai 1933 aus Bandol an Alfred Neumann. „Wirklich mußte wohl recht Ausgefallenes geschehen, damit ich in diese Rolle gedrängt würde.“



Es ist auch heute noch eine schwer zu begreifende Tatsache, welches Ausmaß der Exodus der Schriftsteller und Intellektuellen 1933 wirklich hatte, und die Gesellschaft, die sich plötzlich am Mittelmeer wiederfand, war keine versprengte Minderheit, sondern ein großer Teil derer, die das kulturelle Leben in Deutschland ausgemacht hatten.

Die Ausstellung umfaßt einen Zeitraum von ungefähr zehn Jahren; sie ist chronologisch aufgebaut, und wenn es im hinteren Raum etwas eng wird, dann hat das auch damit zu tun, daß er „die Falle“ symbolisiert, in der alle deutschen Emigranten – und Hunderttausende andere auch – sich befanden, als die deutschen Truppen in Nordfrankreich einfielen.

Ich möchte jetzt die Kapitelnamen der Ausstellung erklären, damit Sie wissen, was hier rundum zu sehen ist; sie waren auch das erste, was von der Ausstellung da war und haben sozusagen eine programmatische und beschwörende Funktion.

„**Das mediterrane Licht**“ ist natürlich der offensichtlichste Grund, warum die Maler, die Impressionisten, ihre Nachfolger und dann auch ihr Biograph, Julius Meier-Graefe schon lange vor 1933 an die Côte d’Azur kamen. Erika und Klaus Mann waren – wie immer - am Puls der Zeit oder noch einen Wimpernschlag davor, als sie das „Buch von der Riviera“ schrieben, einen kleinen Reiseführer über das „was nicht im Baedeker steht“ – im Nachhinein kommt es einem fast unheimlich vor, daß sie 1931 ein kleines Informationsbuch schreiben über die Gegend, in der zwei Jahre später sie und viele ihrer Freunde das Exil beginnen werden. (Oder war es umgekehrt – kamen sie, weil Klaus und Erika schon das Terrain bereitet hatten?)

Der intellektuelle Paukenschlag beginnt mit der Kontroverse zwischen Gottfried Benn und Klaus Mann, „**Die andere Seite**“ heißt das in der Ausstellung. Gottfried Benn richtet seinen Angriff auf die Emigranten expressis verbis an die, die an „französischen Badeorten“ gar nicht mitreden können über die grandiose Entwicklung in Deutschland, und dieser fundamentale Streit liegt mit allen Dokumenten in der ersten Vitrine.

Die zweite dokumentiert die Sammlung – „**Die Sammlung**“ von Klaus Manns Zeitschrift im konkreten Sinn der Zeitschriftengründung und im metaphorischen, indem er versucht, die verschiedenen Strömungen der Emigration zu bündeln.

„**Das Romanische Café**“, so heißt das nächste Kapitel, „**Schreiben und Leben an der Côte d’Azur**“, bezieht sich auf die ersten Jahre, in denen viel geschrieben und eine Art von Geselligkeit gepflegt wurde, die zwar krisenreich und bei den meisten von Armut und nicht selten von Verzweiflung geprägt war, - aber doch auch von Nähe im Unglück und von reichem geistigem Leben erzählt. Bis dahin richtete sich die Hoffnung der Emigranten immer noch auf ein vorzeitiges Ende der Hitlerdiktatur vor dem schon frühzeitig vorausgesehenen Krieg, und solange der nicht ausgebrochen



war, lebten die geflohenen Deutschen in relativem Einverständnis mit ihren französischen Nachbarn. René Schickele, schon zum zweiten Mal im Exil, berichtet seiner Freundin Annette Kolb in ausführlichen Briefen, die nicht zur Veröffentlichung gedacht waren, vom Leben in Sanary und von seiner existentiell bedrohlichen Finanznot; Annette Kolb setzt alle ihre gesellschaftlichen Beziehungen in Gang, um ihm zu helfen. Diese luziden und manchmal sehr bitteren Briefe kann man hier sehen.

Die nächsten Kapitelüberschriften bezeichnen die Verschärfung der Situation nach dem Ausbruch des Krieges: **Internierung, Papierkrieg, Katastrophen, Fluchtgepäck, Schutzengel, Riviera Underground** und **Schiffsgeschichten**.

1940 sind alle Deutschen in Frankreich in der Falle; die Internierung der nunmehr „feindlichen Ausländer“ in mehr oder weniger schrecklichen Lagern betrifft alle – Hitlerfeinde, Antifaschisten, Monarchisten, Nazis, Spanienkämpfer, Ärzte und Handwerker, Schriftsteller und Künstler. Die Gesellschaft, die sich in den Katakomben des Lagers, der alten Ziegelei „*Les Milles*“ einfindet, ist wieder ein anderes „Romanisches Café“, wie Kantorowicz schreibt, jetzt unter der Bedrohung der vorrückenden Nazitruppen. Gültige Papiere – Entlassungsscheine, falsche oder provisorische Pässe, Aufenthaltsgenehmigungen etc. – werden zur Hauptsorge. Marseille ist der einzige Hafen, von dem noch Schiffe abfahren und die letzte Stadt, in der es Konsulate gibt, die Visa ausstellen können. Und es ist der Ort, an dem „**Schutzengel**“ in Erscheinung treten: ein großes Kapitel unserer Ausstellung ist dem Amerikaner Varian Fry gewidmet, dessen ganz persönlichem Engagement und dessen Mut zu konspirativen Aktionen die Rettung nicht nur der prominenten Schriftsteller wie Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger und Franz Werfel zu verdanken ist, sondern auch die von mindestens zweitausend anderen Flüchtlingen, die sich in Lebensgefahr befanden. Darunter gab es neun Menschen, die allesamt auf der ersten Ausbürgerungsliste des Deutschen Reiches gestanden hatten und zu den von der Gestapo vorrangig gesuchten Emigranten gehörten.

Anhand von zahllosen Briefen, die Varian Fry und das amerikanische *Emergency Rescue Committee*, das ihn mit dieser Mission beauftragt hatte, miteinander und mit den bedrängten Schriftstellern wechselten, kann man aus nächster Nähe verfolgen, welcher ungeheurer Aufwand notwendig war, um diese Hilfe zu bewerkstelligen. Eine führende Position in dieser Hilfsaktion hatte die Hamburgerin Ingrid Warburg in Amerika; das ist hier in Hamburg sicher bekannt.

Auch Lisa Fittko soll in diesem Zusammenhang genannt werden; sie war es, die zusammen mit ihrem Mann Hans die Flüchtlinge über die Berge nach Spanien und illegal über die Grenze gebracht hat. Lisa Fittko ist vor drei Jahren 95jährig in Chicago gestorben. Den gefährlichen Weg über die Pyrenäen sind auch Elsbeth und Herbert Weichmann gegangen und damit dem Hexenkessel von Marseille entkommen.



„**Fluchtgepäck**“, so heißt das nächste Kapitel, ist für Schriftsteller immer in erster Linie das Werk, das letzte Manuskript, die Tagebücher. Bei der Beschäftigung mit all diesen Biografien ist das natürlich ein wiederkehrendes Thema. Leonhard Frank näht sein Manuskript in seinen dünnen Regenmantel ein, während er durch Frankreich flieht und benutzt es als Kopfkissen; Alfred Kantorowicz hinterlegt sein 800 Seiten dickes Manuskript vom „Spanischen Tagebuch“ bei Feuchtwanger in der Hoffnung, daß es mit Feuchtwangers Bibliothek nach Amerika gelangt – was auch passiert ist; Walter Benjamin schleppt eine schwere Aktentasche über die Berge, in der nach Aussage von Lisa Fittko sein letztes Werk enthalten gewesen sei, das zu retten ihm wichtiger war als sein Leben. Alma Mahler – Werfel verliert auf der schauerlichen Irrfahrt zwischen Marseille und Bordeaux nach und nach alle ihre Koffer, deren Verlust sie besonders deshalb schmerzt, weil darin auch die Partitur von Bruckners 3. Symphonie und Manuskripte von Gustav Mahler waren. Auf wundersame Weise tauchen nach Monaten alle Koffer einschließlich der Partituren wieder auf, und Varian Fry ist später überrascht von 11 Koffern, die er für Alma Mahler und Franz Werfel über die Grenze bringen muß.

Für die bildenden Künstler war das Problem schwieriger.

Max Ernst konnte mit dem Zug ausreisen, hatte aber Komplikationen an der Grenze wegen seiner Papiere. Noch während sein Paß begutachtet wurde, packte er seine Rolle mit Bildern aus und hängte sie im Bahnhofsgebäude auf. Offensichtlich gefielen sie auch dem Bahnhofsvorsteher, denn er stempelte den ungültigen Paß, beglückwünschte ihn zu seinem Talent und gab Max Ernst einen verschlüsselten Hinweis auf den Zug, mit dem er über die Grenze fahren konnte. Auch solche Geschichten gab es, Glück im sehr viel weniger pittoresken Unglück.

Vielleicht war es Zufall, daß auch Marcel Duchamp 1941-42 elf Monate in Sanary bei seiner Schwester wohnte. Auch er wartete, wie sein Freund André Breton und eine ganze Gruppe von Surrealisten in der Villa Air Bel bei Marseille, auf sein Visum für Amerika, und das Werk, was er 1936 angefangen hatte und an dem er bis zu seiner Abreise intensiv arbeitete, war die „*Boîte-en-valise*“, die Schachtel im Koffer, die tatsächlich ein kleines Museum seiner Werke in miniaturisierter Form enthält. Wir haben sie die „**Ikone des Fluchtgepäcks**“ genannt - sie ist ganz real und ganz symbolisch ein kleiner Koffer für das Gesamtwerk auf der Flucht.

Im Laufe unserer Vorbereitung haben wir uns mehr und mehr für die **Schiffe** interessiert, mit denen einigen Flüchtlingen die Ausreise gelang. Auf den Listen, die wir aufgestellt haben, ergaben sich interessante Konstellationen von Menschen, die sich plötzlich in Laderäumen von seelenverkäuferischen Schiffen wiederfanden auf dem Weg nach Casablanca oder nach Fort de France auf Martinique, dem letzten Hafen, der noch von Marseille aus angelaufen wurde.



Der Schriftsteller Wilhelm Herzog zum Beispiel fuhr auf der „Winnipeg“ zusammen mit Lisa Fittkos Bruder und seiner Familie in Richtung Martinique, als das Schiff von der britischen Marine aufgebracht und nach Trinidad umdirigiert wurde; Wilhelm Herzog kam von dort nicht mehr weiter und mußte vier Jahre auf Trinidad verbringen.

Auf der „Capitaine Paul Lemerle“ traf eine Gesellschaft zusammen, die wohl unter anderen Umständen keine großen Gemeinsamkeiten gehabt hätte: Anna Seghers mit ihrer Familie, Friedel und Alfred Kantorowicz, Tristan Tzara, André Breton mit Frau und Tochter, und der Ethnologe Claude Lévi-Strauss, der diese Reise im quälend heißen Laderaum des total überfüllten Schiffes ganz am Anfang seines Buches „Traurige Tropen“ beschrieben hat.

Hunderte und Tausende von Schicksalen und ebenso viele Geschichten, von ganz unwahrscheinlichen Zufällen, wenn sie gut ausgingen, von Elend, Not und von Katastrophen. Wer nicht bis Mitte 1941 aus Frankreich geflohen war, war von erneuter Internierung und Deportation nach Deutschland und Polen in die Vernichtungslager bedroht. Insgesamt sind aus Frankreich ungefähr 75 000 Menschen, darunter viele Juden aus Deutschland, aus den französischen Internierungslagern, vor allem aus Gurs und Les Milles, in Zügen nach Auschwitz abtransportiert und umgebracht worden.

Aber wer schließlich über die Berge und mit dem Zug in *Lissabon* ankam, empfand das Glück der wiedergewonnen Freiheit – und sah sich sofort von neuen Schrecken bedroht, wie man aus den Briefen von Annette Kolb in der letzten Vitrine ablesen kann: die Entführung des Journalisten Berthold Jacob auf offener Straße durch die Gestapo mitten in Lissabon und die Nachricht von der Auslieferung der sozialdemokratischen Politiker Hilferding und Breitscheid an die Nazis sorgte unter den Emigranten für panische Ungeduld, endlich aus dem feindlich gewordenen Europa wegzukommen.

Davon zeugen auch die Briefe von Varian Fry an Helen Hessel, der Frau zwischen „Jules und Jim“ – (in der letzten Vitrine zu sehen), das letzte Treffen von Walter Benjamin in Marseille mit Hannah Arendt, in dem er ihr seine geschichtsphilosophischen Schriften zur Rettung übergibt, ein weiteres Treffen von Benjamin in Marseille mit Arthur Koestler, mit dem er sein Morphium „für alle Fälle“ teilt – und es dann ja auch genommen hat –; Lion Feuchtwangers Entführung aus dem Lager bei Nîmes durch den amerikanischen Konsul, der ihn als Frau verkleidet in Sicherheit bringt und im amerikanischen Konsulat von Marseille versteckt. Oder die Geschichte des jungen deutschen Sozialisten Albert O.Hirschmann, der sich Varian Frys Hilfsorganisation anschließt und der Fachmann für die Beschaffung falscher Pässe und Devisen im Untergrund von Marseille wird – bevor er nach Amerika gelangt und dort an den Universitäten Yale, Harvard und Princeton als Professor – für Wirtschaftswissenschaften ein internationales Renommee erlangt!



Man vergißt nicht, daß all diesen Geschichten eine deutsche Tragödie zugrunde liegt; gleichzeitig gab es kaum einen der Literaten, der sich nicht – zeitweilig wenigstens – auch der grotesken Situationen bewußt war, die diese Tragödie mit sich brachte. Davon legt die Literatur dieser Zeit auch ein Zeugnis ab; in dem Lesungsabend im Literaturhaus am 9. Juli wird davon die Rede sein.

Noch ein letztes Wort zu dem Buch, das Frank Berninger und ich anlässlich der Ausstellung geschrieben haben. Es sind darin alle schriftlichen Dokumente (mit Ausnahme von zwei Briefen) abgedruckt, die in der Ausstellung zu sehen sind und mindestens dreimal soviel mehr; viele davon sind bisher unveröffentlicht, wie vor allem die Tagebücher von Alfred Neumann, die Frank Berninger neu transkribiert hat, weil die Witwe allerlei weggelassen und umformuliert hatte; sie sind ein präzises Protokoll seines Fluchtwinters 1940/41 in Nizza und Marseille und eine Art Gesellschaftschronik der Emigranten – von Kurt Wolff, Ferdinand Hardekopf, Walter Mehring, Wilhelm Speyer bis Otto Zoff kommen alle vor, die noch nicht abreisen konnten.

Außerdem haben wir Texte abgedruckt, die in diesem Zusammenhang nicht so bekannt sind, wie z.B. Auszüge aus den Tagebüchern von Thea Sternheim und René Schickele. Darin schreibt er am 11. Dezember 1933:

„Wenn es Goebbels gelingt, unsre Namen von den deutschen Tafeln zu löschen, sind wir tot. Gespenster in der Diaspora, in der wasserarmen Provinz. Schon die nächste Generation wird nichts mehr von uns wissen.“ Auch damit das nicht geschieht, haben wir diese Ausstellung gemacht.

Nun bleibt mir noch, meinen herzlichsten Dank auszusprechen an alle, die für die Ausstellung mitverantwortlich waren:

An die Toepfer Stiftung, vor allem an Ricarda Luthé, die alle unsere hartnäckigen Wünsche erfüllt hat zusammen mit Clara und Alexander, an Susanne Wittek, die mit größtem Engagement die Ausstellung nach Hamburg vermittelt hat, an die liebenswürdige Gestalterin Katharina Kuhlmann und an alle Leihgeber, die wesentlich zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben; ich möchte ganz besonders Georg Salzmänn für die Bücher aus seiner einmaligen „Sammlung der verbrannten Bücher“ danken. Detlef Gosselck hat uns freundlicherweise die Originalzeichnungen von Lou Albert-Lasard aus ihrer Internierungszeit in Gurs geliehen und Jörg Bundschuh die Fotografien von Varian Fry. Und den Deichtorhallen sei Dank, daß sie uns die Vitrinen zur Verfügung gestellt haben!

Die Arbeit an diesem Thema hat uns große Freude gemacht und uns viele neue Erkenntnisse verschafft, und ich hoffe, daß es Ihnen auch so geht, wenn Sie die Ausstellung anschauen.



ALFRED
TOEPFER
STIFTUNG
F.V.S.